

ment Ain bezeugt. Demnach wurde der Hund Guinefort, der das Kind seines Herrn vor den Bissen einer Schlange gerettet hatte, jedoch fälschlicherweise als dessen vermeintlicher Mörder von seinem Herrn getötet worden war, in der Folge am Ort seines Grabes vor allem von Frauen als Märtyrer und Patron von Kleinkindern verehrt, ein Kult, den der Inquisitor, nachdem er in der Beichte von dessen Existenz erfahren hatte, als Aberglauben (ein Hund als Heiliger!) zu unterdrücken versuchte, allerdings letztlich vergeblich, da Reste davon noch im 19. Jh. nachweisbar sind. Der Vf. zeigt die indoeuropäischen Wurzeln der Geschichte von dem kinderrettenden Hund auf, die Einordnung von dessen Kult in denjenigen eines gleichnamigen frühchristlichen Märtyrers in menschlicher Gestalt, der um die Mitte des 12. Jh. von Cluny in Frankreich verbreitet wurde, und, vielleicht am überzeugendsten, den geschichtlichen Ort des Predigtexempels und seiner Aussage im 13. Jh. Leider läßt die Übersetzung an Sachverständnis einiges zu wünschen übrig (S. 50 Zehent(!) für *redevances*, S. 60 Sage für *légende*, S. 150 Beichtvater für *confesseur* im Sinn von Bekenner).

Kathrin Tremp-Utz

Hardo Hilg, Das „Marienleben“ des Heinrich von St. Gallen. Text und Untersuchung. Mit einem Verzeichnis deutschsprachiger Prosamarienleben bis etwa 1520 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 75) München-Zürich 1981, Artemis Verlag, 485 S., DM 128. – Der hier erstmals vollständig edierte Text ist in 31 Hss. erhalten (ausführliche Beschreibung S. 7–116!), von denen der Hg. die Münchener Hs. Cgm 262 von 1496 als Leiths. wählt und sich in der Edition vernünftigerweise auf Gruppenvarianten anderer Überlieferungszweige beschränkt. Anschließend an den Text bringt ein fortlaufender Kommentar (S. 318–366) vornehmlich Quellennachweise, nur den Kapiteln 1 und 2 (von 19) ist ein Ansatz zur Beantwortung literaturgeschichtlicher Fragen beigegeben, der daran anschließend in einem Kapitel „Zur Verfasser-schaft des ‚Marienlebens‘“ wieder aufgenommen wird. Hier findet der interessierte Leser, wenn er nicht vorher aufgegeben hat, auf S. 390 auch die erste konkrete Datierung des Werkes auf die Zeit 1410–1430, und die Seite 392 abgedruckte Zusammenfassung gibt entgegenkommend einige Auskünfte über den Vf., vieles bleibt, wohl als selbstverständlich, unkommentiert. Der Abschnitt über die literarischen Quellen (S. 367–371) hebt an mit der Feststellung, die Hauptquelle seien die „kanonischen Evangelien des Neuen Testaments“ und verwirrt den Leser mit einer Verhältnisrechnung von „anonymen Evangelistenzitaten“; über die lateinische *Vita rhythmica* verliert H. hier kein Wort, obwohl er im Kommentar zu einzelnen Stellen nicht wenige Parallelen aus ihr anführt. Der Anhang mit einer Liste von 86 Prosa-Marienleben weist viele ungedruckte Texte nach, die einmal hoffentlich in einer besser durchschaubaren Form vorgelegt werden. Demjenigen, der sich nicht schon auf diesem Gebiet versucht hat, ist zu empfehlen, vor der Beschäftigung mit der hier angezeigten Ausgabe den Artikel „Heinrich von St. Gallen“ im Verfasserlexikon (Bd. 3, 738–744) zu lesen. Dieser ist zwar auch von H. verfaßt, aber gemeinsam mit K. Ruh, und (deshalb?) klar gegliedert und informativ.

G. S.

---

Johann D r u m b l, Ursprung des liturgischen Spiels, *Italia medioevale e umanistica* 22 (1979) S. 45–96. – Der Ostertropus *Quem quaeritis* ist wohl um 930 unter